

IV. Friedrich von Schiller

*Brüder – überm Sternenzelt
Muß ein lieber Vater wohnen ...,*

so heißt es in Schillers *Ode an die Freude*. Und den Bezug des Menschen zum Kosmos fasst er in die Worte:

*Was den großen Ring bewohnt,
Huldige der Sympathie!
Zu den Sternen leitet sie,
Wo der Unbekannte thronet ...
Such ihn überm Sternenzelt!
Über Sternen muß er wohnen.*

Nachfolgend – und im Zusammenhang mit den nächsten Kapiteln über den Mord an Schiller, über Goethe und Prinz Caspar (Kaspar Hauser) – sollen einige Aspekte aus Schillers grandiosem Werk betrachtet werden.

1. Schillers „Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschen“

Schillers *Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschen* gehen zurück auf die Briefe an den Augustenburger Prinzen, die Schiller zwischen Februar und Dezember 1793 verfasste. Unter dem Eindruck der französischen Revolution (1789) und auch als seine Antwort auf Kants *kategorischen Imperativ*¹ wollte Schiller – aus dem deutsch-mitteleuropäischen Geistimpuls heraus – den Weg weisen, auf dem das Individuum innerhalb einer Gesellschaft – und damit auch diese selbst – sich entwickeln kann.

(Rudolf Steiner:²) *In einem Briefe an Goethe schreibt Schiller: «Es ist wirklich der Bemerkung wert, daß die Schlawheit über ästhetische Dinge immer sich mit der moralischen Schlawheit verbunden zeigt, und daß das reine strenge Streben nach dem hohen Schönen, bei der höchsten Liberalität gegen alles, was Natur ist, den Rigorismus (= Strenge) im Moralischen bei sich führen wird.»*

Die Entfremdung von der Natur empfand Schiller in der Weltanschauung, in der ganzen Zeitkultur...

Man könnte nun meinen, die „Briefe“ Schillers hätten keinen Gegenwartsbezug, weil er sie vor über 200 Jahren geschrieben hat. Der Blick auf die Dekadenz unserer Zivilisation zeigt aber, wie aktuell Schillers „Briefe“ heute sind.

(Rudolf Steiner³.)

¹ Hierzu: „kategorisch“ heißt: unbedingt geltend, ein „Imperativ“ ist die Befehlsform des Verbs (z.B. „arbeite!“). Man könnte den Begriff „kategorischer Imperativ“ Kants in etwa mit „unbedingt geltender Befehl“ übersetzen. Konkret gemeint damit ist das oberste Sittengesetz von I. Kant (1724-1804): *Handle so, dass die Maxime deines Willens jederzeit zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könne!*

² GA 18, S. 196, Ausgabe 1968

³ GA 188, 24. 1. 1919, S. 146-148, Ausgabe 1982

Schiller wollte mit seinen «Briefen über ästhetische Erziehung des Menschen» nicht nur einen literarischen Aufsatz schreiben, sondern er wollte im Grunde genommen eine politische Tat dadurch tun. Der Anfang der «Briefe über ästhetische Erziehung» verrät das ja sogleich. Es wird angeknüpft an die Französische Revolution, und es wird sozusagen von Schiller angestrebt, in seiner Art, von seinem Bildungs- und Gesichtspunkte aus dasjenige zu sagen, was dem Menschen durch den Kopf gehen kann durch das Wollen aus der Französischen Revolution heraus, aus der Revolution vom Ende des 18. Jahrhunderts heraus überhaupt.

Schiller versprach sich zunächst von einer großen politischen Umwälzung, von der sich die französischen Revolutionäre alles versprochen hatten, nichts Besonderes. Er versprach sich viel mehr etwas von einer durchgreifenden Selbsterziehung des Menschen. Und von dieser notwendigen, zeitgeschichtlich notwendigen Selbsterziehung des Menschen wollte er in seinen «Briefen über die ästhetische Erziehung des Menschen» sprechen.

Stellen wir den Grundgedanken dieser «Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschen» noch einmal vor unsere Seele hin. Wir haben es ja schon öfter getan. Schiller will die Frage in seiner Art beantworten: Wie kommt der Mensch zu einer wirklichen Freiheit im sozialen Zusammenleben mit andern Menschen? Schiller würde sich nie etwas versprochen haben davon, daß bloß die sozialen Einrichtungen, in denen der Mensch lebt, irgendwie gestaltet werden, um den Menschen zur Freiheit zu führen.⁴ Schiller verlangte vielmehr, daß der Mensch selber durch innere Arbeit an sich, durch Selbsterziehung, zu diesem Stande der Freiheit innerhalb der sozialen Ordnung komme.

Schiller meinte gewissermaßen, der Mensch müsse selbst erst innerlich frei werden, bevor er die Freiheit nach außen hin realisieren könne.

Und so sagte sich Schiller: Der Mensch steht eigentlich zwischen zwei Trieben mitten drinnen. Er steht auf der einen Seite gegenüber dem Trieb, der aus der physischen Natur kommt – Schiller nennt ihn den Trieb der Notdurft –, alldem, was die sinnliche Natur des Menschen selber an Begierden und so weiter hervorbringt. Das rechnet Schiller zu dem sinnlichen Triebe, zu dem, wozu der Mensch durch eine gewisse bloß physische Notwendigkeit gedrängt wird. Und er sagte sich: Wenn der Mensch diesem Trieb folgt, so kann er nimmermehr frei sein, denn er folgt eben nur aus einer physischen Notwendigkeit diesem sinnlichen Triebe.

Dem sinnlichen Triebe steht ein anderer gegenüber; das ist der Trieb der Vernunftnotwendigkeit, der logischen Notwendigkeit, der Denknötwendigkeit ...

... Kant betrachtete das Folgen der Vernunftnotwendigkeit, die Hingabe an die Vernunftnotwendigkeit gerade als das Höchste, das der Mensch anstreben kann; die absolute Unterwerfung unter das, was Kant die Pflicht nennt, das heißt unter die Vernunftnotwendigkeit, das gilt eben Kant als das Höchste im Menschen ... «Pflicht, du erhabener großer Name», sagt Kant, das einzige Mal gewissermaßen, wo er poetisch wird, «der du nichts bei dir führst, was Einschmeichelung und dergleichen heißt ...» ...

Schiller sagt: «Gerne dien' ich den Freunden, doch tu' ich es leider mit Neigung. Und so wurmt es mir oft, daß ich nicht tugendhaft bin.» Satirisch sagt er das Kant gegenüber. Also man muß so weit mit seiner Menschlichkeit kommen, daß man dasjenige, was der unfreie Mensch als Inhalt eben gegenüber der Pflicht, dem kategorischen Imperativ, vollbringt, aus

⁴ Vgl. Die so genannte „Qualitätssicherung“ (siehe meine Schrift *Was bewirkt „Qualitätssicherung“?*)

Neigung, aus Liebe, aus innerer Selbstverständlichkeit tut. Das ist das eine.

Schiller will die Vernunftnotwendigkeit also ins Menschliche herunterziehen, damit der Mensch sich ihr nicht zu unterwerfen brauche, sondern diese Vernunftnotwendigkeit als das eigene Gesetz seines Wesens entfalten könne. Die Vernunftnotwendigkeit will er herunterrücken zum Menschen. Die sinnliche Notwendigkeit, den sinnlichen Trieb, will er heraufheben, er will ihn durchgeistigen, so daß der Mensch nicht mehr bloß dem folgt, wonach die Sinnlichkeit drängt, sondern daß er diese Sinnlichkeit verschönt, veredelt, daß er ihr folgen darf, weil er sie heraufgehoben hat zu seinem Gipfel. Indem sich in einem mittleren Zustand, meint Schiller, Sinnlichkeit und Vernunft treffen, wird der Mensch ein freies Wesen.

2. Schillers „Ode an die Freude“ und der Heilige Gral

Schillers *Ode an die Freude* im Schlusschor der *Neunten Symphonie* von Ludwig van Beethoven gehört zu dem Schönsten, was jemals in der Menschheit geschaffen wurde. Der „Zusammenklang“ zweier Genies, die zu den besten Vertretern des wahren Deutschtums gehören, kommt darin in idealster Weise zum Ausdruck.

Die *Ode an die Freude* enthält viele Geheimnisse. Einige davon wollen wir nachfolgend behandeln. Hier einige Auszüge aus dem Text:

*Freude, schöner Götterfunken,
Tochter aus Elysium,
Wir betreten feuertrunken,
Himmlische, dein Heiligtum.
Deine Zauber binden wieder,
Was die Mode streng geteilt,
Alle Menschen werden Brüder,
Wo dein sanfter Flügel weilt.
Seid umschlungen, Millionen!
Diesen Kuß der ganzen Welt!
Brüder – überm Sternenzelt
Muß ein lieber Vater wohnen....*

*Was den großen Ring bewohnt,
Huldige der Sympathie!
Zu den Sternen leitet sie,
Wo der Unbekannte thronet ...*

*... Und der Cherub steht vor Gott.
Ihr stürzt nieder, Millionen?
Ahnest du den Schöpfer, Welt?
Such ihn überm Sternenzelt!
Über Sternen muß er wohnen.*

*Freude heißt die starke Feder
In der ewigen Natur.
Freude, Freude treibt die Räder*

*In der großen Weltenuhr.
Blumen lockt sie aus den Keimen,*

Rudolf Steiner bezeichnet die Natur- bzw. Schöpferkraft als „Heiligen Gral“:⁵ *... Im Frühling sprießt die göttliche Schöpferkraft aus der Mutter Erde hervor. Erkennen muß man, daß ein Zusammenhang besteht, zwischen der Kraft, die hervorkommt, wenn die Erde sich mit einem grünen Teppich bedeckt, und der göttlichen Schöpferkraft ... Der wirkliche Blütenkelch der Pflanze ist der umgekehrte Heilige Gral.*

Die Grals- bzw. Schöpferkraft kann wiederum – so Rudolf Steiner – auch als „Vril“ bezeichnet werden:⁶ *Die Kraft, die in einem Getreidefeld die Halme herauswachsen läßt, ist noch (gesagt 1906) eine latente Kraft, und diese wird der Mensch ebenso in seinen Dienst zwingen wie die Kraft der Steinkohle. Das ist Vril.*

Diese Grals- Vril- bzw. Schöpferkraft besteht auch im Menschen. Diese muss erweckt werden: *Es ... muß in jeder einzelnen (Menschenseele) die Kraft des Gral erweckt werden*⁷.

Mit dieser in sich erweckten Grals-, Vril-, bzw. Schöpferkraft, die wiederum auch als TAO bezeichnet werden kann, kommt der Mensch in die Lage, selbst Maschinen zu betreiben:⁸ *Was durch das Tau (=TAO) ausgedrückt wird, ist eine Triebkraft, die nur in Bewegung gesetzt werden kann durch die Macht der selbstlosen Liebe. Sie wird selbst dazu verwendet werden können, Maschinen zu treiben, welche aber stillstehen werden, wenn egoistische Menschen sie bedienen ...*

Eine Antriebskraft, die nur moralisch sein kann, das ist die Idee der Zukunft... Das Mechanische und das Moralische werden sich durchdringen, weil dann das Mechanische ohne das Moralische nichts ist. Hart vor dieser Grenze stehen wir heute (1906!). Nicht bloß mit Wasser und Dampf, sondern mit spiritueller Kraft, mit spiritueller Moral werden in Zukunft die Maschinen getrieben werden. Diese Kraft ist symbolisiert durch das Tau-Zeichen und wurde schon poetisch angedeutet durch das Bild des Heiligen Gral.

Diese TAO- Grals- Vril- bzw. Schöpferkraft ist die Antriebskraft der weltweit seit Jahrzehnten in Erscheinung tretenden Gralsscheiben. Diese werden durch moralisch hoch stehende Menschen bedient. Sie gehören der Gralsmacht an und bewirken u.a. die Kornkreise.

Diese TAO-, Grals-, Vril-, bzw. Schöpferkraft bezeichnet Schiller als die Freude. Vril entspricht daher der Freude.⁹ Sie ist die in den Menschen gelegte mikrokosmische Kraft, die im Makrokosmos als Schöpferkraft in Erscheinung tritt. Durch sie ist der Mensch in der Lage, sich „Stück für Stück“ den makrokosmischen Raum, die Weiten des Universums „zu erobern“.¹⁰ Die „Korrespondenz“ zwischen mikrokosmischer und makrokosmischer Kraft ermöglicht dies.

⁵ GA 97, 29. 7. 1906, S. 262/263, Ausgabe 1981

⁶ GA 97, S. 298. Ausgabe 1981. Fragenbeantwortung zum Vortrag Leipzig, 13. 10. 1906. *Frage nach der Bedeutung des Romans „Vril“ von Edward Bulwer.*

⁷ GA 93, 2. 1. 1906, S. 275-279, Ausgabe 1982

⁸ GA 93, 2. 1. 1906, S. 284-286, Ausgabe 1982

⁹ Es gelte noch, beide Begriffe etymologisch zu untersuchen.

¹⁰ Rudolf Steiner: *Der Mensch wird aus einem Erdenbürger ein kosmischer Bürger. Der Mensch wird das Weltall als zu sich gehörig betrachten lernen.* (GA 195, 28. 12. 1919, S. 47-51, Ausgabe 1962)

Kehren wir zu Schiller zurück, der diese makrokosmische Dimension der Freude nachfolgend in der *Ode an die Freude* beschreibt:

*Freude heißt die starke Feder
In der ewigen Natur.
Freude, Freude treibt die Räder
In der großen Weltenuhr.
Blumen lockt sie aus den Keimen,
Sonne aus dem Firmament,
Sphären rollt sie in den Räumen,
Die des Sehers Rohr nicht kennt ...*

Und nun entwickelt Schiller die Imagination von den „Himmels-Sonnen“:

*... Froh, wie seine Sonnen fliegen
Durch des Himmels prächtigen Plan, ...*

Diese treten seit den 40er Jahren des 20. Jahrhunderts als menschlich-äthertechnische „Sonnen“ in Erscheinung: leuchtend-strahlende Gralscheiben ("UFOs").

Anschließend fordert Schiller auf, diese mikrokosmische Kraft der Freude, die der Gralskraft entspricht, in sich zu entwickeln (vgl. IV.). Dies bringt er auch in seinen Briefen *Über die ästhetische Erziehung des Menschen* (siehe 1.) zum Ausdruck.

*... Wandelt, Brüder, eure Bahn,
Freudig wie ein Held zum Siegen.*

Ohne Wahrheit kein Sieg. Echte Freude kann sich nur im Lichte der Wahrheit entfalten. Daher schreibt Schiller:

*... Aus der Wahrheit Feuerspiegel
Lächelt sie (die Freude) den Forscher an.
Zu der Tugend steilem Hügel
Leitet sie des Dulders Bahn.
Auf des Glaubens Sonnenberge
Sieht man ihre Fahnen wehn,
Durch den Riß gesprengter
Särge Sie im Chor der Engel stehn ...*

Tugend, Geduld und Glauben sprengen die Dogmen-„Särge“ eines abstrakt-intellektuellen Hochmuts, der nicht weiß, wo der „Geist der Zeit“ weht. Dazu braucht es Geduld und Mut. Mut für eine bessere, eine wirklich menschliche Welt, die kommen wird:

*... Duldet mutig, Millionen!
Duldet für die bessere Welt!
Droben überm Sternenzelt
Wird ein großer Gott belohnen.*

In Anbetracht dieser prekären Zeitsituation, in der sich die Menschheit befindet – apokalyptisch gesehen befinden wir uns in der letzten der „Drei Wehen“¹¹ – könnte man unzufrieden sein mit dem „Götterplan“. Aber: wird die Freiheit der Menschheit als Realität empfunden, so kann man die „große Krisis“, die die Menschheit im Zivilisationsuntergang heimsuchen wird, als eine „große Katharsis“, eine „große Reinigung“ empfinden. In der *Ode an die Freude* heißt es:

*Göttern kann man nicht vergelten,
Schön ist's, ihnen gleich zu sein.
Gram und Armut soll sich melden,
Mit den Frohen sich erfreuen.
Groll und Rache sei vergessen,
Unserm Todfeind sei verziehn,
Keine Träne soll ihn pressen,
Keine Reue nage ihn.
Unser Schuldbuch sei vernichtet!
Ausgesöhnt die ganze Welt!
Brüder – überm Sternenzelt
Richtet Gott, wie wir gerichtet.*

In dem Bild des „richtenden Gottes“ erscheint der (ätherische) Christus als der apokalyptische Weltenrichter.¹² Und in dem Bild des Pokals, aus dem die Freude (= Vrill) sprudelt

... Freude sprudelt in Pokalen,...

erscheint der Heilige Gral. In dem Bild von der – wie es weiter heißt –

... Traube goldnem Blut ...

weist Schiller (im Bild) auf das Gralsblut des Erlösers hin. Doch bevor die Erlösung und das Gralsblut der Menschheit geschenkt werden konnte, musste der Christus Folter, Demütigung – Schmerzen, die kein Mensch je ertragen könnte – erdulden.

Auch die Menschheit muss ihr „Kreuz“ tragen, um die Christus-Grals-Kraft zu entwickeln. Dazu braucht es Mut:

*... Festen Mut in schweren Leiden,
Hilfe, wo die Unschuld weint,*

¹¹ Siehe *Gralsmacht I*, VIII.4.

¹² In der Apokalypse heißt es u.a. (2. 23-25): *Alle Gemeinden sollen erkennen, dass Ich Bin und dass ich sie auf Herzen und Nieren zu prüfen weiß und dass ich jedem von euch das Schicksal gebe, das seinem Tun entspricht... Ich ermahne euch nur: Haltet fest, was ihr errungen habt, und bereitet euch so auf mein Kommen vor!* Oder (11.15-18): *Und der siebente Engel posaunte. Und gewaltige Stimmen wurden laut im Himmel, die sprachen: Eingesetzt ist der Kosmos zum Königreiche unseres Herrn und seines Christus. Durch alle Äonen wird er der König dieses Reiches sein... Die Völker der Welt sind in Zorn geraten, aber auch dein Weltzorn ist rege geworden. Die Zeit ist da, dass sich das Schicksal der Toten entscheidet. Einem jeden (Menschen) werden die Früchte seines Lebens zuteil, deinen Dienern, den Propheten, dazu allen, die dem Geist ergeben sind und denen, die deinen Namen in Ehrfurcht verehren, den Kleinen und den Großen. Verderben werden ernten, die die Erde verderben.*

Richten bedeutet ein Auf-richten. Es ist höchste Zeit, dass die Menschheit, die so „versackt“ ist, wieder aufgerichtet wird! Sie muss sich dem Kosmos und seinen „Geboten“ stellen, um ihre Aufgaben im Kosmos zu begreifen ... um sie dadurch ergreifen zu können.

*Ewigkeit geschwornen Eiden,
Wahrheit gegen Freund und Feind,
Männerstolz vor Königsthronen –
Brüder, galt' es Gut und Blut:
Dem Verdienste seine Kronen,
Untergang der Lügenbrut!*

Mit der „Trennung der Menschheit“, die in wenigen Jahren abgeschlossen sein wird, wird die Macht der „Lügenbrut“, der neuzeitlichen „Pharisäer und Schriftgelehrten“ gewissermaßen „zurückgestutzt“.

Die „Trennung der Menschheit“ beschreibt Schiller als ein „Zusammenrücken“, eine „Verdichtung“

... Schließt den heil'gen Zirkel dichter, ...

Der „heilige Zirkel“ ist die Gralsgemeinschaft, die seit Jahrzehnten weltweit in Erscheinung tretende Gralsmacht und derer, die sich ihr anschließen. Verbunden ist die Gralsgemeinschaft durch den „Schwur“, dem Geist-Kosmos treu zu sein. Daher heißt es:

... Schwört bei diesem goldnen Wein, ...

der „goldene Wein“ ist – wie gesagt – das Gralsblut

*... Dem Gelübde treu zu sein,
Schwört es bei dem Sternenrichter!*

Der „Sternenrichter“ ist ein wunderbar künstlerisch „gemaltes Bild“ des kosmisch-ätherischen Christus.¹³

„Freude“ kann als „inneres Feuer“ bezeichnet werden. Auch das „Feuer“ beschreibt Schiller in seinem Werk *Ode an die Freude*. So heißt es:

*Wir betreten feuertrunken,
Himmlische, dein Heiligtum.*

Oder:

*...Aus der Wahrheit Feuerspiegel
Lächelt sie (die Freude) den Forscher an.*

3. Schillers „Bürgschaft“ und die ewigen Kräfte der Freundschaft

Freude klingt in Freund oder Freundschaft an. Der Mensch ist ein soziales Wesen und der Einzelne kann sich am besten dort entfalten, wo Freundschaft lebt bzw. Freude die Gemeinschaft „durchweht“. Hier ein Auszug aus Schillers *Bürgschaft*:

Zu Dionys, dem Tyrannen, schlich

¹³ Siehe *Gralsmacht 3*, XV.4.

*Damon, den Dolch im Gewande;
Ihn schlugen die Häscher in Bande.
„Was wolltest du mit dem Dolche, sprich!“
Entgegnet ihm finster der Wüterich.
„Die Stadt vom Tyrannen befreien!“
„Das sollst du am Kreuze bereuen.“...*

Das Kreuz ist ein Bild des Kreuzes Christi. Weiter heißt es:

*„Ich bin“, spricht jener, „zu sterben bereit
Und bitte nicht um mein Leben;
Doch willst du Gnade mir geben.
Ich flehe dich um drei Tage Zeit,
Bis ich die Schwester dem Gatten gefreit;
Ich lasse den Freund dir als Bürgen –
Ihn magst du, entrinn ich, erwürgen.
Da lächelt der König mit arger List
Und spricht nach kurzem Bedenken:
„Drei Tage will ich dir schenken.
Doch wisse: wenn sie verstrichen, die Frist,
Eh du zurück mir gegeben bist,
So muß er statt deiner erblassen,
Doch dir ist die Strafe erlassen.“*

Damon bedenkt, was sein Tod für die Schwester bedeuten würde. Er will seine Pflicht ihr gegenüber erfüllen. Dazu braucht er seinen Freund:

*Und er kommt zum Freunde: „Der König gebeut,
Daß ich am Kreuz mit dem Leben
Bezahle das frevelnde Streben;
Doch will er mir gönnen drei Tage Zeit,
Bis ich die Schwester dem Gatten gefreit.
So bleib du dem König zum Pfande,
Bis ich komme, zu lösen die Bande.“*

*Und schweigend umarmt ihn der treue Freund
Und liefert sich aus dem Tyrannen,
Der andere ziehet von dannen.
Und ehe das dritte Morgenrot scheint,
Hat er schnell mit dem Gatten die Schwester vereint.
Eilt heim mit sorgender Seele,
Damit er die Frist nicht verfehle....*

Aber Damon stellen sich ungeahnte Widerstände, Fluten und Räuber in den Weg. Sie drohen, seine Rückkehr zu vereiteln. Mit Mühe und Not gelingt es ihm, die Gefahren zu überwinden, doch nun ist er am Ende seiner Kraft angelangt. Er ist am verdursten. Da heißt es:

*...Und horch! da sprudelt es silberhell
Ganz nahe, wie rieselndes Rauschen,
Und stille hält er, zu lauschen;
Und sieh, aus dem Felsen, geschwätzig, schnell,*

*Springt murmelnd hervor ein lebendiger Quell,
Und freudig bückt er sich nieder
Und erfrischt die brennenden Glieder.*

*Und die Sonne blickt durch der Zweige Grün
Und malt auf den glänzenden Matten
Der Bäume gigantische Schatten;
Und zwei Wanderer sieht er die Straße ziehn,
Will eilenden Laufes vorüberfliehn,
Da hört er die Worte sie sagen:
„Jetzt wird er ans Kreuz geschlagen.“*

Es scheint alles umsonst zu sein, aber Damon gibt nicht auf:

*Und die Angst beflügelt den eilenden Fuß,
Ihn jagen der Sorge Qualen;
Da schimmern in Abendrots Strahlen
Von ferne die Zinnen von Syrakus,
Und entgegen kommt ihm Philostratus,
Des Hauses redlicher Hüter,
Der erkennt entsetzt den Gebieter:*

*„Zurück! du rettetest den Freund nicht mehr,
So rette das eigene Leben!
Den Tod erleidet er eben.
Von Stunde zu Stunde gewartet' er
Mit hoffender Seele der Wiederkehr,
Ihm konnte den mutigen Glauben
Der Hohn des Tyrannen nicht rauben.“...*

Der Freund erduldet in Hoffnung und mutigem Glauben den Hohn des Tyrannen. Damon seinerseits hält trotz dieser „Hiobsbotschaft“ an der Idee der Treue und Freundschaft¹⁴ fest:

*„Und ist es zu spät und kann ich ihm nicht
Ein Retter willkommen erscheinen,
So soll mich der Tod ihm vereinen...“*

Das ist die Größe Schillers! Die Treue zu dem Geist (s.o.).
*... Des rühme der blutige Tyrann sich nicht,
Daß der Freund dem Freunde gebrochen die Pflicht –
Er schlachte der Opfer zweie
Und glaube an Liebe und Treue.“...*

Die Ursachen der Gewaltherrschaft liegen – das wusste Schiller – in der Negation des Geistes und das Unvermögen, die Idee als wirkende Kraft zu erleben (siehe II.3.). Mit dem Tod der beiden Freunde könnte noch – so die Hoffnung Damons – der Tyrann beginnen, an Liebe und Freundschaft zu glauben. Sein Unglaube hatte ihn zum Tyrannen gemacht.

¹⁴ Vgl. II.3.

*... Und die Sonne geht unter, da steht er am Tor
Und sieht das Kreuz schon erhöht,
Das die Menge gaffend umstehet;
An dem Seile schon zieht man den Freund empor,
Da zertrennt er gewaltig den dichten Chor:
„Mich, Henker!“ ruft er, „erwürget!
Da bin ich, für den er gebürget!“*

*Und Erstaunen ergreift das Volk umher,
In den Armen liegen sich beide
Und weinen für Schmerzen und Freude.
Da sieht man kein Auge tränenleer,
Und zum Könige bringt man die Wundermär;
Der fühlt ein menschliches Rühren,
Läßt schnell vor den Thron sie führen.*

*Und blicket sie lange verwundert an;
Drauf spricht er: „Es ist euch gelungen,
Ihr habt das Herz mir bezwungen,
Und die Treue, sie ist doch kein leerer Wahn –
So nehmet auch mich zum Genossen an.
Ich sei, gewährt mir die Bitte,
In eurem Bunde der Dritte.“*

Durch das Opfer der Freunde vollzieht sich die Verwandlung des Dionys und das Gemeinwesen kann frei werden.

Auch in der „Freiheit“ klingt die „Freude“ an. „Frei-heit“ hängt sprachlich mit „Freya“, der germanischen „Venus“ (Schönheitsgöttin) zusammen. Von „Freya“ kommt unser Freitag. Dieser hat nichts mit „Freihaben“, sondern mit „Freisein“, also „Freiheit“ zu tun.

Schiller spricht in seinen Briefen *Über die ästhetische Erziehung des Menschen* über die notwendige Seelenumwandlung, denn (– gemäß Schillers Gedicht *Die Künstler* –):

Nur durch das Morgentor des Schönen dringst Du in der Erkenntnis Land.

D.h.: Durch die Verwandlung zum Wahren, Guten, Schönen, zum Moralischen kommt man zur Erkenntnis-Freiheit und damit zur freien Handhabung der lebendig-kosmischen Kräfte.